

*Auerbach, Inge: Stände in Ostmitteleuropa. Alternativen zum monarchischen Prinzip in der frühen Neuzeit. Litauen und Böhmen.*

Otto Sagner, München 1997, 300 S.

Über drei Jahrhunderte, vom späten 15. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert, bildeten sich im politischen System und in der politischen Kultur Ostmitteleuropas Strukturen und Traditionen aus, die diesen Raum von den angrenzenden historischen Großregionen markant unterscheiden. Hier, im Osten des ständischen Europa, in einer geographisch wie historisch zusammenhängenden Geschichtsregion, existierten um 1500 Ständeverfassungen mit weitgehenden korporativen Partizipations- und Kontrollrechten und einem ausgeprägten Repräsentationsbewußtsein. Bei aller Eigenständigkeit hingen die drei politischen Nationalkulturen untereinander doch aufs engste zusammen und bildeten eine „europäische Regionalkultur“ (Gottfried Schramm). Die übernationalen Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur der polnischen, böhmischen und ungarischen Länder stehen seit gut einem Jahrzehnt verstärkt im Mittelpunkt der vergleichenden internationalen Ständeforschung, die

aus verschiedenen Richtungen nach Alternativen zum Modell des absolutistischen, bürokratischen und expansiven Befehlsstaates in Europa fragt. In diesen Forschungskontext reiht sich auch die vorliegende Studie Inge Auerbachs ein.

Der Titel des Buches irritiert, und zwar auf zweifache Weise. Zum einen handelt es sich nicht um eine kompakte monographische Darstellung, die systematisch, wie es der Untertitel nahelegt, nach Alternativen zum monarchischen Prinzip in der frühen Neuzeit fragt. Der Untertitel „Gesammelte Aufsätze“ wäre zweifelsohne angemessener gewesen und hätte weniger hohe Erwartungen geweckt. Den Inhalt dieses „zusammenfassenden Buches“ (S. 7), wie es die Autorin nennt, bilden acht Einzelstudien, die bereits an anderer Stelle erschienen (bzw. im Druck waren); sie wurden teilweise für den Neuabdruck überarbeitet. Zum anderen weicht der Text auf Buchdeckel und Titelblatt von der CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek ab. Der zweite Untertitel *Litauen und Böhmen* grenzt den Untersuchungsraum nicht nur erheblich ein, sondern paßt im Grunde auch nicht zu der thematisch vielfältigen Aufsatzsammlung; er hätte zumindest um das Großfürstentum Moskau ergänzt werden müssen. Man muß freilich klarstellen: Die Autorin versteht ihr Werk in erster Linie als monographische Abhandlung (daher auch die einleitende Problematisierung in der „Vorbemerkung“, Gliederung, durchgehende Fußnotenzählung, zusammenfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis), nicht als Aufsatzsammlung im engeren Sinne.

Auerbach geht es, in Anlehnung an Gerhard Oestreich, um die „Rekonstruktion des politischen und gesellschaftlichen Wollens im Ständestaat“ (S. 131): „Gedankengut der Stände, wie es sich auf den Reichs- oder Landtagen fassen läßt, ist die Hauptquelle für die folgenden Untersuchungen“ (S. 13). Im Mittelpunkt stehen also immer wieder Fragen der Machtausübung, Probleme der Eliten- und Klientelbildung, Verwaltungsstrukturen, Verfassungsprobleme und konfessionspolitische Entwicklungslinien, Landesaufgebote, Steuerfragen und Widerstandsbewegungen. Die Untersuchungen werden in zwei Blöcken präsentiert. Der erste, die Grenze Ostmitteleuropas nach Osten hin reflektierende Block, überschrieben mit *Das Spannungsfeld zwischen patrimonialer und ständestaatlicher Ordnung*, behandelt in drei Beiträgen Fragen der vormodernen ukrainischen Geschichte, Identitätsprobleme im Hochadel am Beispiel Andrej Michajlovič Kurbskijs (über ihn publizierte die Autorin 1985 eine umfassende Studie) sowie Probleme des Begriffs „Adel“ im Rußland des 16. Jahrhunderts; der zweite, die Abgrenzung Ostmitteleuropas nach Westen hin hinterfragende Block (*Das Spannungsfeld zwischen Absolutismus und Ständestaat*) vereint fünf Aufsätze, die die politische Entwicklung Böhmens, Mährens und Polen-Litauens an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert zum Thema haben.

Als eine Epoche der politischen Krise ist diese zeitliche Abgrenzung für die gewählte Fragestellung ungemein fruchtbar, wurden doch in ganz Ostmitteleuropa um 1600 nicht nur Reformmaßnahmen und Modelle politischer Ordnung, sondern auch Widerstandstheorien und militärische Aufmarschpläne unter den Ständen diskutiert. Der stets vergleichende Blick über die engeren Grenzen des einzelnen Untersuchungsraumes hinaus, die stupende Literaturkenntnis und -verarbeitung sowie ein für die politischen (weniger für die konfessionellen) Entwicklungsprozesse sicheres Einfühlungsvermögen machen die Lektüre für den Ständehistoriker zu einem Ge-

winn: Der Leser erhält nicht nur neue Erkenntnisse, sondern auch, und dies ist gerade für die historische Ostmitteleuropa-Forschung besonders zu würdigen, neue Sichtweisen, die aus den jeweiligen nationalen Historiographien in der Regel gar nicht zu gewinnen sind. Überdies zeichnet sich das Werk – die Autorin ist Archivarin am Marburger Staatsarchiv – durch seine Quellennähe aus; es gibt wenige Arbeiten über ein so ausgedehntes Untersuchungsfeld, die derart gut fundiert sind.

Das Werk hat allerdings, ob nun als monographische Studie oder als Aufsatzsammlung, deutliche Schwächen. Dazu tragen die sprunghafte Argumentationsführung, das Hin- und Herwandern zwischen unterschiedlichen Räumen und Zeiträumen und mannigfache Wiederholungen einzelner Sachverhalte ebenso bei wie die mitunter holprige, sprachlich alles andere als einnehmende Darstellung des oft trockenen Stoffes. Manche Gedankengänge werden oftmals erst Seiten später neuerlich aufgegriffen und weiterentwickelt. Zu vieles wird nicht oder nicht ausreichend vertieft bzw. eher assoziativ behandelt. Insofern dürfte die Lektüre für denjenigen, der mit den Strukturproblemen Ostmitteleuropas nicht eng vertraut ist, eine mitunter nicht einfache sein. Hinzu kommen formale, vermeidbare Mängel. Dies beginnt mit den fehlenden Nachweisen für den Erstdruck der Beiträge, die lediglich (und auch dies nicht vollzählig) angedeutet werden. Wenn schon die Anmerkungen durchgezählt werden sollen (seltsamerweise beginnt ausgerechnet nach Fußnote 424 die Zählung von vorn), dann hätte sich eine dem Leser die Suche nach dem Volltitel erleichternde Titelaufnahme angeboten (das Quellen- und Literaturverzeichnis im Anhang bietet hier nur eine Auswahl). Das Werk enthält, und dies wäre eigentlich ein Grund zur Freude, einen umfangreichen Personen-, Sach- und Ortsindex. Die naturgemäß geringsten Probleme wirft der Ortsindex auf, auch wenn nicht nachzuvollziehen ist, warum Orte nur in einer Sprachform („Bruntál“ etwa, aber „Gran“) aufgenommen wurden. Problematischer wird die Sprachform bereits bei dem uneinheitlich angelegten Personenindex, bei dem Einträge wie „Deutsche“, „Slaven“ oder „Erbmonarchie“ gleichermaßen überraschen wie die Tatsache, daß unter dem doppelt auftretenden „Friedrich V. von der Pfalz“ jeweils völlig andere Seitenangaben erscheinen. Wem schließlich soll ein ungewöhnlich umfangreicher Sachindex in einem Werk über Ständepolitik, Konfession und Macht im frühneuzeitlichen Böhmen und Litauen dienen, wenn Einträge wie „Katholizismus“, „Religionspolitik“, „Landtag“ und sogar „Stände, böhmische“ gerade einmal eine Seitenangabe enthalten? Da ist es fast nebensächlich, daß ungefähr ab der Mitte des Buches auch die Seitenzahlen selbst schließlich nicht mehr stimmen. Bedauerlich sind diese Mängel gerade bei einem methodisch vergleichend angelegten, die großen Entwicklungslinien in den Vordergrund stellenden Werk, das den Leser allein durch gut gewählte Querverweise auf manche übernationale Gemeinsamkeit in der politischen Kultur der ostmitteleuropäischen Ständestaaten hätte hinweisen können.